

Jahresbott des Schweizer Heimatschutzes : 27.-29. Juni 1964 in Graubünden

Autor(en): **Rollier, Arist**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **59 (1964)**

Heft 3-de

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jahresbott des Schweizer Heimatschutzes

27.–29. Juni 1964 in Graubünden

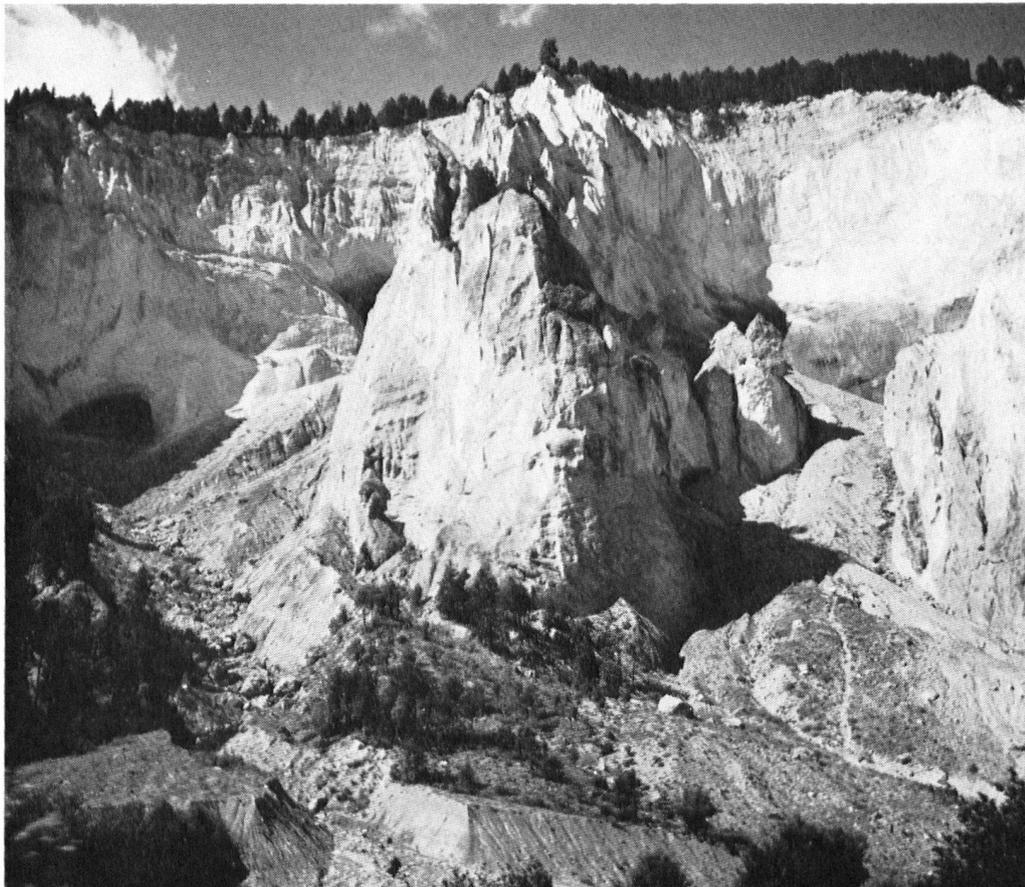
Wie die meisten irdischen Dinge, haben auch die Jahresbottle des Heimatschutzes regelmäßig zwei Seiten: Auf der einen steht das, was man gemeinhin den offiziellen Teil nennt. In ihm werden die unvermeidlichen Geschäfte abgewickelt; er bietet aber auch Gelegenheit zur Fühlungnahme mit den Behörden des Tagungsortes und zur freien Aussprache über Fragen von allgemeiner Bedeutung. Alle diese Dinge sind nötig und nützlich und geeignet, die Sache des Heimatschutzes zu fördern. Auf der andern Seite aber soll das Jahresbott den Teilnehmern jedesmal einen neuen Edelstein aus dem vielfältigen Geschmeide unserer Heimat vor Augen führen und ihnen so eindringlich in Erinnerung rufen, was wir eigentlich zu schützen haben, und diese zweite Seite ist wohl noch die wertvollere von beiden; erst sie vermag nicht nur unseren Verstand, sondern unsere Herzen zu bewegen; von ihr geht Strahlungskraft aus. Wohl wenige Jahresbottle haben dies so schön gezeigt wie dasjenige vom vergangenen Brachmonat in Graubünden.

Doch zunächst einige Worte über den geschäftlichen Teil, für den uns die altherwürdige Hauptstadt Rätiens ihren gediegenen Theatersaal zur Verfügung stellte. In meiner Eröffnungsansprache wies ich u. a. auf das kommende Bundesgesetz über Natur- und Heimatschutz hin, das nicht *verwässert* werden darf (wenn anders unsere Bergtäler nicht noch mehr *entwässert* werden sollen!), auf das entstehende Inventar der Ortsbilder und geschichtlichen Stätten von nationaler Bedeutung und auf unsere unbefriedigend kleine Mitgliederzahl von knapp zehntausend, die in den nächsten Jahren zum mindesten verdoppelt werden sollte. Der Bündner Obmann, Prof. Dr. H. Plattner, dem – ebenso wie Herrn Wettstein und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – auch an dieser Stelle für die glänzende Vorbereitung und Durchführung des Jahresbottes gedankt sei, konnte in seiner Begrüßung mit berechtigtem Stolz von der eifrigen Tätigkeit und den Erfolgen seiner Sektion berichten.

Aus den Worten von Regierungsrat Dr. G. Willi, welcher im Namen des bündnerischen Kleinen Rates zu uns sprach, hörte man bei aller Anerkennung für das Wirken von Heimat- und Naturschutz auch eine gewisse Befürchtung heraus, daß das neue Bundesgesetz der eifersüchtig gehüteten kantonalen Souveränität Rätiens zu nahe treten und seinen wirtschaftlichen Aufschwung hemmen könnte, hält sich doch Graubünden mit seiner Randlage und seinen, allerdings kleiner gewordenen Bahnsorgen nach wie vor für ein Stiefkind der Mutter Helvetia. Wir vermögen indessen diese Befürchtungen nicht zu teilen. Das maßvoll gehaltene Gesetz kann die wirtschaftliche Entwicklung höchstens dort bremsen, wo sie überbortet und daher keine Schonung verdient, und da es im Rahmen der verfassungsmäßigen Zuständigkeit des Bundes bleibt, kann es auch die kantonale Souveränität nicht verletzen.

In dichterisch beschwingter Rede überbrachte Stadtpräsident Dr. G. Sprecher die Grüße der Stadt Chur. Geschäftsführer Dr. Ernst Laur verlas den reichhaltigen Jahresbericht, der an anderer Stelle auszugsweise wiedergegeben wurde. Auch der von Säckelmeister L. Allamand, Zürich, vorgelegten Jahresrechnung wurde verständnisvoll einmütig zugestimmt.

Die allgemeine Aussprache, die dem von Stand und Stadt gemeinsam gestifteten Ehrentrunk vorausging, drehte sich zur Hauptsache um den Bauernhof an der Expo in Lausanne: Nachdem ich an seiner Heimatschutzmäßigkeit Zweifel angebracht hatte, hat Architekt Zweifel vorgebracht, daß keine solchen Zweifel angebracht seien. Der Zentralvorstand wird sich noch mit der



Manchem Teilnehmer am Jahresbott mag das Herz leise gebebt haben bei der Fahrt durch die abenteuerliche Schlucht, die der Rhein durch den prähistorischen Bergsturz von Flims gefressen hat.

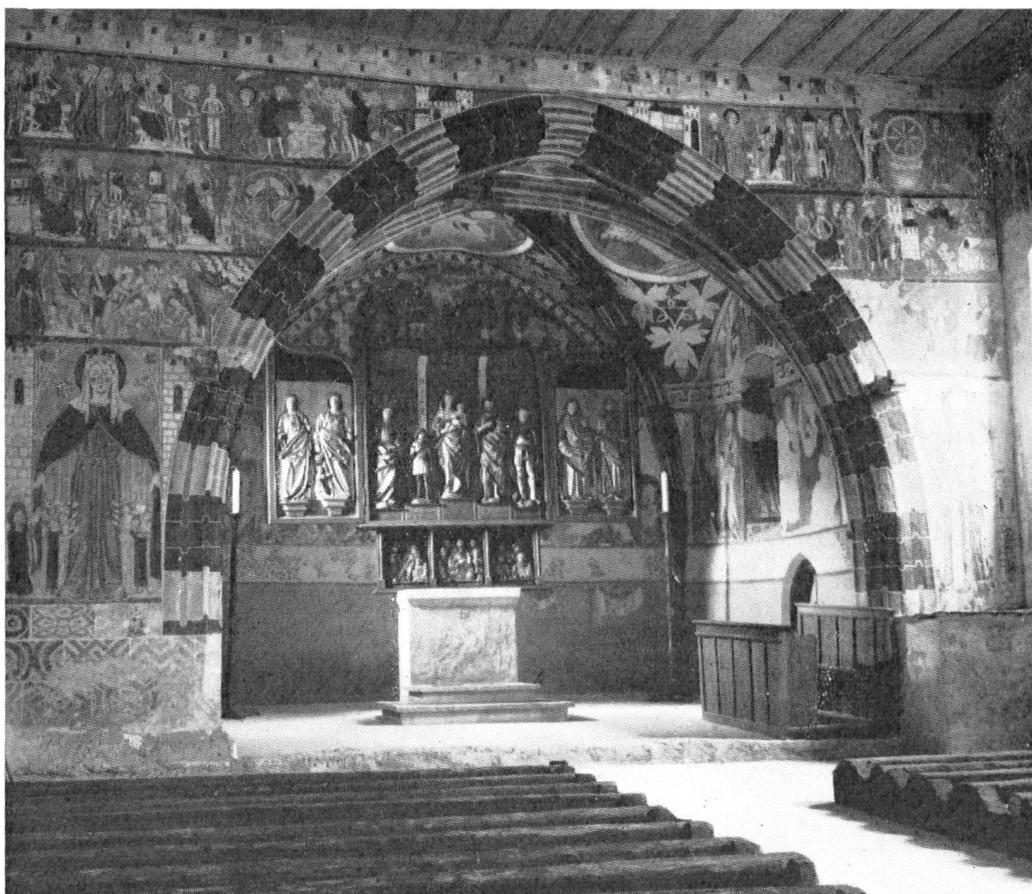
Frage befassen müssen, ob nun dieser Bauernhof zweifelwürdig sei oder nicht. (Unser Glarner Obmann wird mir dieses kleine Wortspiel sicher nicht verübeln!) Doch nun zu ernsteren Dingen:

Das Jahresbott stand unter dem Motto ‚Natur, Kultur und Technik‘, und wahrlich, alle drei waren durch ganz besonders eindrucksvolle Zeugen vertreten. Einen Triumph der *Technik* konnten wir im unterirdischen, riesigen Maschinensaal der Kavernenzentrale Inner-Ferrera bestaunen, in der uns Direktor Steinemann von den Kraftwerken Hinterrhein AG begrüßte. Daß zu diesem Zwecke, also dem Heimatschutz zuliebe, die Speicherpumpen für einige Zeit abgestellt wurden, dürfte wohl in der Geschichte der schweizerischen Elektrowirtschaft einzig dastehen!

Auch die Kraftwerke Hinterrhein haben für den Heimatschutz zwei Seiten: Sie brachten schwere Eingriffe in die Natur, von denen noch zu reden sein wird, und die wir aufs tiefste bedauern müssen. Andererseits aber schufen sie auch neue Schönheiten, so den zwischen steile Bergwände eingebetteten, langgestreckten Stausee im italienischen Valle die Lei, auf dessen unheimlich überhängenden, 138 m hohen Staumauer das Jahresbott seinen geographischen Höhepunkt erreichte, und den lieblich von Tannenwäldern und blumenübersäten Bergwiesen umsäumten Stausee Sufers.

Die Errichtung dieser Kraftwerkgruppe war ferner gewissermaßen der Preis für den Verzicht auf die seinerzeit geplante Ersäufung des Rheinwaldtales und seines Hauptortes Splügen, gegen welche vor bald 20 Jahren der Heimatschutz mit Erfolg angekämpft hatte. Namentlich darf nicht vergessen werden, daß die gewaltigen Bauarbeiten und in geringerem Maße auch der Betrieb und Unterhalt der Anlagen Arbeit und Verdienst in abgelegene Berg-

Die sonntägliche Fahrt begann durch das an weltlichen und kirchlichen Baudenkmalern so reiche Domleschg. Links oben das Schloß Rhüzüns, rechts das Kirchlein St. Georg. Wer dächte, daß es die mit den vollständigsten gotischen Wandmalereien geschmückte Kapelle unseres Landes wäre.



Blick in den Chor des Kirchleins von Rhüzüns mit den unlängst instand-gestellten Fresken und dem Altar des ‚Waltensburger Meisters‘ (um 1350).



täler brachten, daß Wasserzinsen und Steuern den verarmten Gemeinden neue große Einnahmen verschafften, daß neue, bessere Zufahrtsstraßen entstanden und daß so der seit Jahrzehnten anhaltenden allmählichen Entvölkerung wirksam der Riegel geschoben wurde. Das ist auch Heimatschutz! Endlich ist die Stromproduktion dieser Werkgruppe mit $1\frac{1}{3}$ Milliarden Kilowattstunden im Jahr, von denen $\frac{4}{5}$ der Schweiz zugute kommen, wirtschaftlich von größter Bedeutung für unser Land.

Aus allen diesen Gründen wird es verständlich, daß der Heimatschutz, wenn auch schweren Herzens, den Kraftwerken Hinterrhein keinen Widerstand entgegengesetzte.

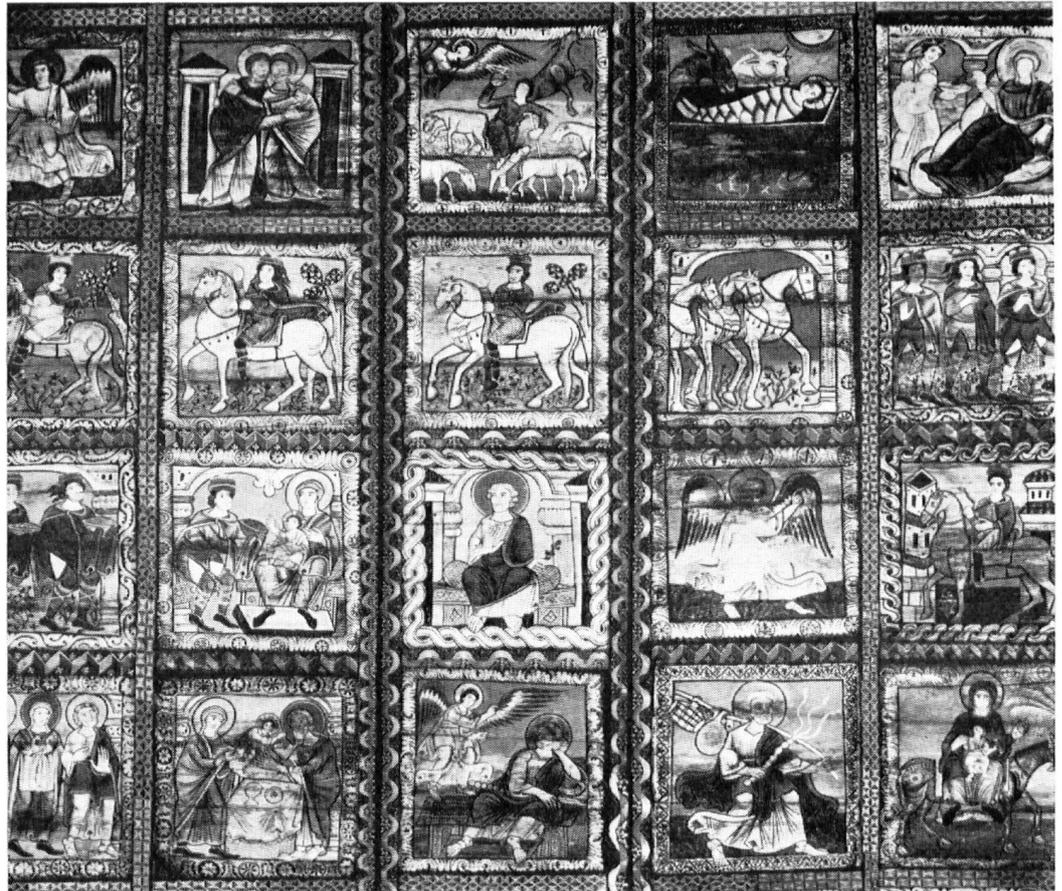
Sollte einer von den Boteilnehmern nicht gewußt oder vergessen haben, wie reich an Schönheit die *Natur* Graubündens nicht nur im Nationalpark und im übrigen Engadin, sondern auch in den Tälern des Vorder- und Hinterrheins ist, dann wurde er durch die herrliche dreitägige Rundfahrt gründlich eines Besseren belehrt. Schon am Samstag führte sie gleich an zwei Naturdenkmälern von nationaler Bedeutung vorbei, die im Inventar aufgenommen sind: die seltsamen Toma-Hügel im Rheintal bei Domat-Ems – von Föhrenwald überwachsene Überbleibsel eines eiszeitlichen Bergsturzes vom Calanda herab – und vor allem die urweltlich-großartige Ruinaulta-Schlucht mit ihren riesenhaften Erosionswänden, in welcher sich der junge Vorderrhein durch die Trümmernmassen des vorgeschichtlichen Bergsturzes von Flims hindurchgefressen hat.

Eine dritte Naturlandschaft des Inventars lernten wir am Sonntag im burgenreichen Domleschg kennen, das Trockengebiet in dessen unterem Teil, mit seiner eigenartigen, steppenähnlichen Vegetation und seinen felsigen Berghängen. Die größte und schönste Schlucht der Schweiz allerdings, die wir am selben Tage in beiden Richtungen durchquerten, die Viamala, ist trotz ihren gen Himmel starrenden, bis zu 500 Meter hohen Felswänden nicht ins erwähnte Inventar aufgenommen worden, und warum nicht? Weil der Hinterrhein, der sie bis vor wenigen Jahren schäumend durchtoste, zu einem kümmerlichen Rinnsal geworden und der Großteil seines Wassers im Stollen des Kraftwerkes verschwunden ist. Wer, wie ich, schon seit der Kindheit den Hinterrhein als breiten, reißenden, wasserreichen Gebirgsstrom kannte, den mußte es mit tiefer Wehmut erfüllen, zu sehen, welch kläglichen Rest die Technik von ihm übriggelassen hat.

Doch nicht mit diesem traurigen Bilde soll die Schilderung der Naturschönheiten Graubündens abgeschlossen werden, sondern mit einem erfreulicheren:

*Kapelle Rhüzüns:
St. Georg im Kampf
gegen den Drachen
(um 1340).*

Zu den Höhepunkten der kunstgeschichtlichen Rundfahrt gehörte der Besuch in der Kirche zu Zillis mit der ältesten bemalten Kirchendecke Europas (um 1130).



Die Kirchendecke zu Zillis: Versuchung Jesu in der Wüste: «Bist Du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden.»



seinen Bergen, denen der Mensch bis heute – und hoffentlich für alle Zeiten – nichts anhaben konnte. Waren sie am Sonntag meist noch von den Wolken des bedeckten Himmels verhüllt, so zeigten sie sich dafür am Montag in um so strahlenderer Pracht, etwa die scharf gezackte Gratlinie der Brigelser Hörner auf der Nordseite oder die schneeweiße Firnkuppe des Piz Medel auf der Südseite des Vorderrheintales.

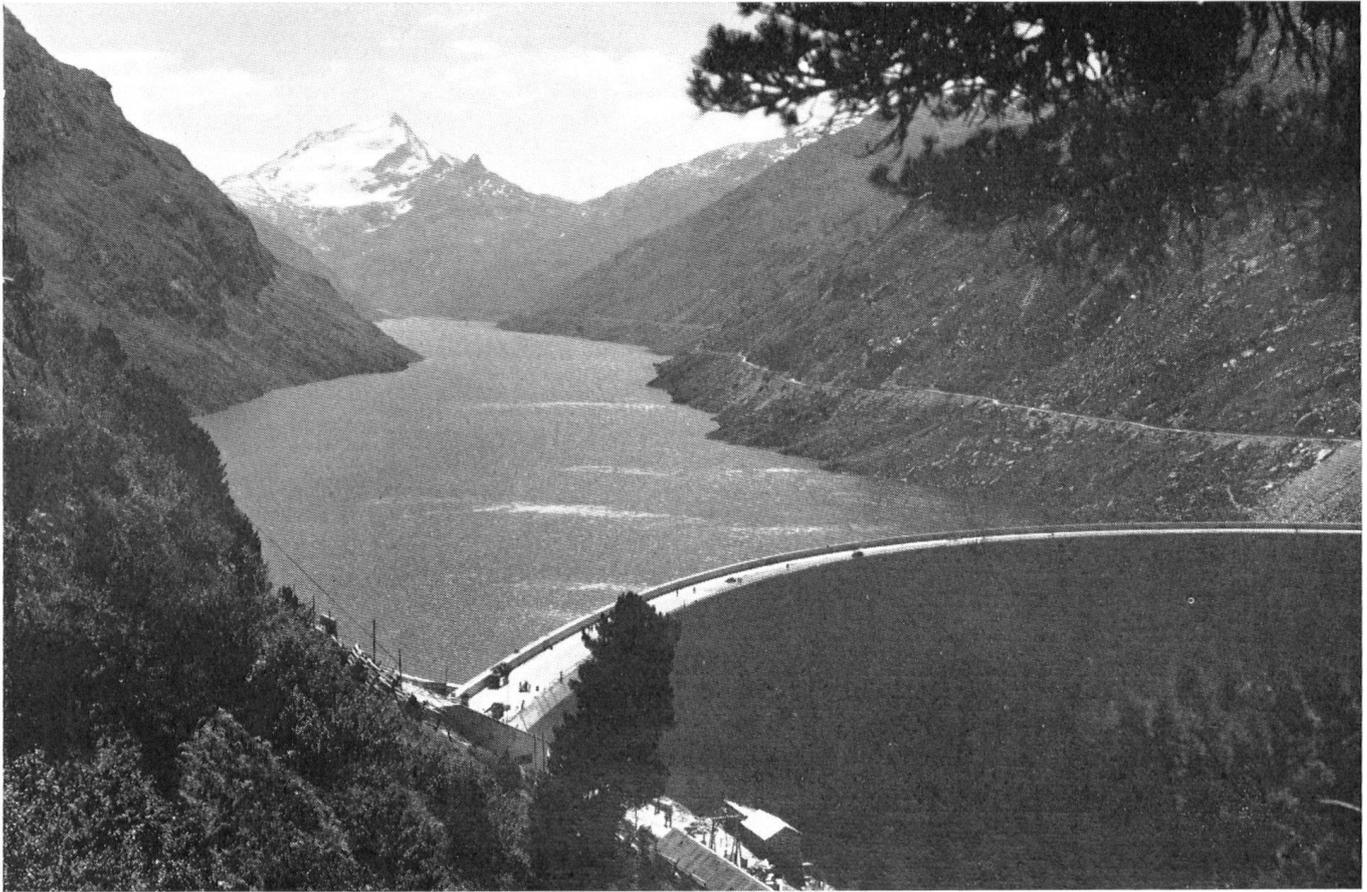
Was Graubünden uns in knappen 2^{1/2} Tagen an Zeugen seiner alt überlieferten *Kultur* vorzuweisen vermochte, war schlechterdings überwältigend. Bereits vor dem geschäftlichen Teil bekamen diejenigen Botteilnehmer, welche sich rechtzeitig eingefunden hatten, als erstes Kleinod die auf römischen Grundlagen entstandene Churer Altstadt mit ihren verwinkelten, engen Gassen, ihren prunkvollen, teilweise erkergeschmückten Patrizierhäusern und ihren verborgenen reizenden Innenhöfen zu sehen, ferner die ehrwürdige romanische Kathedrale, die den schönsten spätgotischen Schnitzaltar der Schweiz und einen reichen Domschatz mit Kunstwerken bis auf die Karolingerzeit zurück enthält und deren seltsam unregelmäßiger Grundriß mit seiner Achsenknickung zwischen Chor und Schiff darstellt, wie der Herr am Kreuz das Haupt neigte, ehe er verschied.

Daß die Churer gewillt sind, dem Einbruch maßstabloser Neubauten in ihre Altstadt, der an einigen Orten leider bereits begonnen hat, den Riegel zu schieben, haben sie vor zwei Jahren durch die Annahme einer neuen, strengeren Bauordnung bewiesen.

Am Sonntag aber durften wir staunend erkennen, daß das Hinterrheintal gleich zwei Juwelen sakraler Kunst von gesamtschweizerischer, ja europäischer Bedeutung birgt, was wohl die wenigsten wußten. Die kleine, etwas abseits auf einem steilen Waldhügel über dem Flusse gelegene Kirche von St. Georg bei Rhäzüns enthält die nicht nur am vollständigsten, sondern namentlich auch am reinsten im ursprünglichen Zustande erhaltene mittelalterliche Ausmalung unseres Landes. Vor wenigen Jahren wurde sie mit Hilfe des Heimatschutzes, der Eidgenossenschaft, des Kantons und anderer Spender restauriert. Wer an die meist stark verblaßten, weil lange Zeit übertüncht gewesen oder dann aber durch nachträgliche Übermalungen und ‚Verbesserungen‘ entstellten Wandbilder anderer Kirchen gewöhnt ist, auf den wirken die aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammenden Darstellungen des sogenannten Waltensburger Meisters in der Leuchtkraft ihrer Farben geradezu verblüffend, wie wenn sie erst gestern und nicht vor mehr denn 600 Jahren gemalt worden wären. Der ‚Feiertagschristus‘, dessen Wunden durch die verbotene Arbeit am Sonntag zum Bluten gebracht werden, die Schutzmantel-Madonna und die Szenen aus der Georgslegende sind auch ikonographisch interessant. Daß diese Kirche ebenfalls einen schönen spätgotischen Schnitzaltar aufweist, sei nur am Rande erwähnt.

Weniger freuen konnte man sich allerdings an dem Masten- und Drahtgewirr der Hochspannungsleitungen, die hart am Schloß und an der Georgskapelle Rhäzüns vorbeiführen und die ebenso gut an unauffälligerer Stelle hangwärts des Dorfes hätten angelegt werden können.

Die Martinskirche von Zillis im Schams am obern Ende der Viamala ist trotz ihrem ehrwürdigen Alter bereits das dritte Gotteshaus an jener Stelle. Wie Grabungen erwiesen haben, entstanden ihre beiden Vorgängerinnen in der Zeit Dietrichs von Bern (um 500) und Karls des Großen (um 800). Ihre Decke aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts ist die älteste, schönste und am besten erhaltene mittelalterliche bemalte Kirchendecke, die es überhaupt gibt. Von ihren 17 mal 9, also 153 quadratmetergroßen Feldern, die durch raffiniert ausgesparte Dilatationsfugen gegen das Verziehen des Holzes und (abgesehen



Die Besichtigung von Denkmälern alter kirchlicher Kunst und Meisterwerken der Technik unserer Tage gaben dem Jahresbott im Bündnerland die geistige Spannung. Unser Bild zeigt den Stausee Valle di Lei, auf dessen Mauerkrone die Teilnehmer, nachdem sie die im Bergesinnern gelegene gewaltige Maschinenhalle besichtigt hatten, staunend standen.

von den Randpartien) gegen das Eindringen von Feuchtigkeit geschützt sind, befinden sich nicht weniger als 140 noch völlig im ursprünglichen Zustand. Der tiefe Ernst und die symbolkräftige Einfalt, mit denen die Geschichte Christi bis zur Dornenkrönung und in den beiden letzten Reihen die Legende des Kirchenpatrons St. Martin dargestellt sind, vermögen auch uns Menschen des 20. Jahrhunderts noch stark zu beeindrucken.

Manche enge Wegbiegung mußte die Carakawane des Heimatschutzes am Montagvormittag erklimmen, bis sie das Dorf Brigels (romanisch Breil) auf sonniger Terrasse am Nordhang des Vorderrheintales erreichte. Der Abstecher lohnte sich: Neben der Dorfkirche, die gegenwärtig modern umgebaut wird, zählt die kleine Gemeinde nicht weniger als drei kunsthistorisch bedeutsame Gotteshäuser. Hoch über dem Dorfe, anstelle einer frühmittelalterlichen Fluchtburg errichtet, thront auf seinem Hügel das älteste von ihnen, das romanische St. Eusebius (Sogn Sievi); dem einfachen Kirchlein würde man von außen die reiche Ausstattung mit originellen Wandmalereien aus dem mittleren 15. Jahrhundert (u. a. Anbetung der Könige) und frühbarockem Flügelaltar nicht zutrauen. Die beiden andern, St. Martin und St. Jakob (Sogn Giacum), zeichnen sich vor allem durch ihre schön geschnitzten und bemalten spätgotischen Holzdecken aus.

Einen letzten Höhepunkt erreichte das Jahresbott am Montag nachmittag im Kloster Disentis. Der Abt, Se. Gnaden Viktor Schönbächler, ließ es sich nicht nehmen, die Heimatschutzgemeinde persönlich zu begrüßen und ihr die Geschichte seines ältesten Benediktinerklosters der Schweiz, das im 8. Jahrhundert zur Zeit Pippins des Kleinen gegründet wurde, und seiner herrlichen Barockkirche, vermutlich einem Werk des Vorarlbergers Franz Beer, des



Am dritten Tag ging die gemeinsame Reise in die Surselva, das Vorder- rheintal. Zu den Klein- odien, die man besuchte, gehörte das schindel- gedeckte Kirchlein Sogn Giacum (St. Jakob) in Breil/Brigels, das im Innern eine selten reiche, geschnitzte gotische Decke birgt.



Schöpfers von Rheinau, St. Urban und Bellelay, zu erläutern. Die feierliche Einleitung dazu bildeten ein Präludium und eine Fuge für Orgel von Johann Sebastian Bach; Musik und Architektur wurden zu einer einzigen, überwältigenden Harmonie. Weist die Strenge der langgestreckten Klosteranlage, die kein Geringerer als Bruder Kaspar Moosbrugger entworfen hat, auf die ebenso strenge geistliche Zucht des Benediktinerordens hin, so zeigte andererseits der Empfang in der Kirche auch seine Weltoffenheit und seine Freude am Schönen. Seit über 1200 Jahren ist das Kloster Disentis dank dem Fleiß seiner Mönche ein geistiges Zentrum gewesen und ist es, den mitunter widrigen Zeitläuften zum Trotz, bis auf den heutigen Tag geblieben.

Etwas sei noch zum Schluß erwähnt, das manchem vielleicht als unwichtig erscheinen mag. Ein Grüpplein von Botteilnehmern hat am Sonntag früh in Flims den katholischen wie den protestantischen Gottesdienst besucht, als kleines Zeichen dafür, daß sie sich bewußt sind, wem wir eigentlich unsere schöne Heimat zu verdanken haben, und wem wir dereinst über ihre Verwaltung Rechenschaft schuldig sind. Ich glaube, daß alle unsere Heimatschutzarbeit nur genau so lange Gedeihen und Segen verdient, als wir das nicht vergessen.

Arist Rollier

Bücherbesprechungen

Schweizer Heimatbücher

Aus der rasch wachsenden Reihe der im Verlag Paul Haupt in Bern in einheitlicher Gestalt erscheinenden ‚Schweizer Heimatbücher‘ seien Nr. 117 und Nr. 120 hervorgehoben, da ihre Themen für Heimatschutz und Denkmalpflege von besonderer Bedeutung sind. Als Beitrag zum Jubiläumsjahr des Münsters zu Allerheiligen haben Museumsdirektor *Walter Ulrich Guyan* und der Historiker *Karl Schib* das von Stadtpräsident Walter Bringolf durch eine Einführung bereicherte, mit 32 Aufnahmen ausgestattete Heimatbuch ‚900 Jahre Münster zu Schaffhausen‘ gestaltet. Sie können dabei vor allem auf die vorbildliche Innenrestaurierung des monumentalen romanischen Münsterbauwerks und auf die jüngsten baugeschichtlichen Forschungen hinweisen. Eine bedeutende Tat war auch die Erhaltung und Erneuerung der mittelalterlichen Klostergebäude, in denen eines der größten Schweizer Museen archäologischer, heimatkundlicher und lokalgeschichtlicher Art eine ideale Heimstätte gefunden hat. – An die denkwürdige Gründung der Taleraktionen des Heimatschutzes und des Naturschutzes erinnert *Willy Zeller* in dem durch seine eigenen, hervorragend schönen Landschaftsaufnahmen und Bergbilder erfreuenden Heft ‚Die Oberengadiner Seen‘. Wie könnte man heute diese herrliche Seengruppe so eindringlich und begeistert schildern, wenn nicht schon 1946 die Rettung des Silsersees vor immer heftiger drohenden Kraftwerkprojekten gelungen wäre! Die Bilder folgen dem Lauf der Jahreszeiten im Hochtal ‚am obersten Inn‘.

E. Br.

Schweizer Klassizismus

Das reich ausgestattete Werk ‚Klassizismus‘, mit welchem *Bruno Carl* eine Buchreihe über ‚Die Architektur der Schweiz‘ (Verlag Berichtshaus, Zürich) eröffnet, verdient auch an dieser Stelle einen herzlich anerkennenden Hinweis. Denn es werden darin großenteils Bauwerke des 19. Jahrhunderts beschrieben und auf hervorragend schönen Bildtafeln gezeigt, und gerade die Baukunst des Hoch- und Spätklassizismus hat sich dem allgemeinen Bewußtsein noch nicht so stark eingeprägt, daß die Erhaltung ihrer besten Leistungen als eine kulturelle Pflicht empfunden würde. In Basel ist man mit der publizistischen Werbung für die Erhaltungswürdigkeit klassizistischer Bauten vorangegangen; aber es bleibt da in den Schweizer Städten noch viel zu tun, wenn nicht immer wieder Kämpfe um die Erhaltung einzelner gefährdeter Bauten ausbrechen sollen. Da kann nun das imponierende Werk von Bruno Carl mit dem wissenschaftlich fundierten und übersichtlich gestalteten Text und den vielen Großformat-Bildtafeln belehrend und aufklärend wirken. Insbesondere wird einleuchtend dargestellt, daß die Epoche des Klassizismus viele praktische Bauaufgaben erstmals löste. Und es sind ja gerade die Verwaltungsgebäude, Schulhäuser und Hochschulen, Bibliothek- und Museumsbauten, Theater, Fabriken, Geschäftshäuser, Hotels und Miethäuser sowie ganze Baugruppen, die heute am meisten in ihrem Bestand gefährdet sind.

E. Br.